



4. Treffen | Donnerstag, 18. März 2009

Verstetigung bürgerschaftlichen
Engagements und Organisationsstrukturen
von Stadtteilmanagements

[Ergebnisprotokoll]

Austauschplattform für QuartiersmanagerInnen im nordrhein-westfälischen Stadtumbau

Verstetigung bürgerschaftlichen Engagements
und Organisationsstrukturen von Stadtteilmanagements

| Veranstaltungen der Innovationsagentur Stadtumbau NRW |

Ergebnisprotokoll

Bearbeiter:

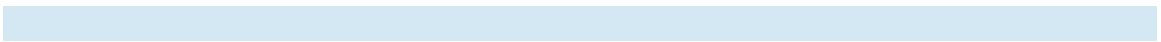
Dipl.-Ing. Dominik Erbeling
Dipl.-Ing. David R. Froessler

Innovationsagentur Stadtumbau NRW
Talstraße 22-24
D - 40217 Düsseldorf

Fon: +49 211 5 444 866
Fax: +49 211 5 444 865

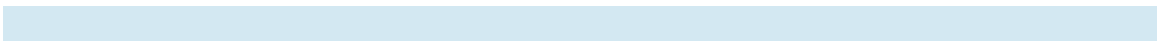
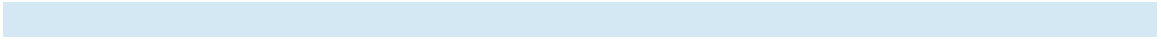
eMail: info@StadtumbauNRW.de

Düsseldorf | März 2009



Inhaltsverzeichnis

1.	Themen und Ziele der Veranstaltung	07
2.	Einleitung	08
3.	Stadtumbau West in Velbert Nordstadt	09
4.	Quartiersmanagement durch ein Wohnungsunternehmen	12
5.	Übernahme der Aufgaben des Quartiersmanagements durch die Arbeiterwohlfahrt	16
6.	Die Bürgerstiftung: Das Beispiel Stadtteilstiftung Sahlkamp-Vahrenheide in Hannover	19
7.	Fazit	23
8.	Organisatorisches	24
	TeilnehmerInnen	25
	Impressum	26



[Themen und Ziele der Veranstaltung]

In vielen gebietsbezogenen Stadterneuerungsprojekten aus den Förderprogrammen Stadtumbau West und der Sozialen Stadt sind Quartiers-, Stadtteil- und Geschäftsstraßenmanagements eingerichtet worden. Die aktuelle Tendenz deutet darauf hin, dass diese Zahl weiter steigen wird. Um diesem noch relativ neuen Berufsfeld eine Kommunikationsplattform zu bieten, hat die Innovationsagentur Stadtumbau NRW im Sommer 2006 die ["Austauschplattform für QuartiersmanagerInnen in NRW"](#) ins Leben gerufen.



Die Austauschplattform tagt bereits zum vierten Mal vor Ort, diesmal im Projektgebiet [Velbert Nordstadt](#).

Die Quartiersmanagements in den einzelnen Stadtumbaugebieten verfolgen das Ziel, nachhaltige Strukturen in ihren Quartieren zu schaffen, um die eigenen Aufgaben auf lange Sicht auf das Quartier und eine aktive Bewohnerschaft zu übertragen. Dazu gehört auch die Schaffung von erfolgreichen Beteiligungs- und Engagementstrukturen innerhalb der Bevölkerung und der ortsansässigen Vereine und Gruppierungen.

Viele StadtteilmanagerInnen stehen nun vor der Herausforderung, dass die Förderung für das Quartiersmanagement ausläuft und die aufgebauten Organisationsstrukturen verstetigt bzw. auf Akteure im Quartier übertragen werden müssen. Dies ist eine schwierige Aufgabe, für die es bislang noch wenige erfolgreiche Vorbilder gibt. Die Austauschplattform will dazu mit Hilfe von anschaulichen Praxisbeispielen in diesem Themenfeld neue Erkenntnisse und Anregungen bieten und innovative Handlungsmöglichkeiten aufzeigen.

[Verstetigung der Projektarbeit im Quartier als Thema](#)

Im Verlauf der Veranstaltung wurden unter anderem folgende Themen und Fragestellungen diskutiert:

- Wie lässt sich das Quartiersmanagement nach Auslaufen der Städtebauförderungsmittel finanzieren?
- Auf welche Akteure im Quartier können die Organisationsstrukturen des Stadtteilmanagements übertragen werden?
- Welche innovativen Modelle der Verstetigung von bürgerschaftlichem Engagement für den Stadtteil gibt es?

[Einleitung]

Der Gastgeber und Quartiersmanager des Stadtteils Velbert Nordstadt, Dominik [Erbelding](#), begrüßt die anwesenden TeilnehmerInnen vor Ort im Stadtteilbüro Velbert Nordstadt. Er wird von Nenad [Rosic](#), dem stellvertretenden Quartiersmanager, unterstützt, der im weiteren Verlauf der Veranstaltung das Konzept der Bürgerstiftung vorstellt.

Auch Herr [Schulz](#) begrüßt die anwesenden TeilnehmerInnen im Namen der Innovationsagentur Stadtumbau NRW zum vierten Treffen der Austauschplattform für QuartiersmanagerInnen in NRW. Insbesondere begrüßt er die Referenten Herrn Michael [Mastalski](#) [Geschäftsführender Vorstand der GWG Troisdorf] und Frau Martina [Roßmeyer](#) [Berufsförderungswerk Hamm] sowie Frau Nadine [Kolodziejczyk](#) [Arbeiterwohlfahrt Gelsenkirchen]. Neben vielen bekannten Gesichtern gibt es auch diesmal einige neue TeilnehmerInnen in der Runde. Dazu gehören Frau Michaela [Kotzlaida](#) vom Stadtumbaubüro Werdohl Ütterlingsen sowie Herr Andre [Saar](#) von der Stadt Heiligenhaus.

Anschließend erläutert Herr Schulz kurz den geplanten Ablauf der Veranstaltung. Zu Beginn wird Herr Erbelding den TeilnehmerInnen das Quartier Velbert Nordstadt vorstellen und einen kurzen Überblick über die laufenden und geplanten Aktivitäten und Maßnahmen im Stadtteil geben. Darauf folgend werden vier Modelle für eine mögliche Verstetigung von Quartiersstrukturen zur Diskussion gestellt:

- Im ersten Fachbeitrag stellt Herr [Mastalski](#) das Konzept des Quartiersmanagements in Troisdorf vor, das durch die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft GWG Troisdorf in Kooperation mit dem Berufsförderungswerk Hamm durchgeführt wird.
- Frau Nadine [Kolodziejczyk](#) beschreibt im zweiten Fachbeitrag die Übernahme von Aufgaben des Quartiersmanagements durch die Arbeiterwohlfahrt als Modell in Gelsenkirchen Bismarck / Schalke Nord.
- Der dritte Fachbeitrag wird anschließend von Herrn Nenad [Rosic](#) vorgestellt und beinhaltet das Modellbeispiel der Bürger- bzw. Stadtteilstiftung.

Zum Abschluss der Veranstaltung diskutieren die TeilnehmerInnen die vorgestellten Modelle und es werden erste Bewertungen und Einschätzungen zur Übertragbarkeit der Modellansätze besprochen. Auf Wunsch der TeilnehmerInnen aus der letzten QM-Veranstaltung wird abschließend noch die Möglichkeit zum Austausch zu Fragen und Erfahrungen aus der Alltagspraxis eingeräumt und ein Quartiersrundgang durch das Programmgebiet Velbert Nordstadt angeboten.

[Stadtumbau West in Velbert Nordstadt]

Das Quartier Velbert Nordstadt ist ein noch sehr junges Programmgebiet und liegt unmittelbar angrenzend an die Velberter Innenstadt. Das Stadtumbaugebiet setzt sich im Wesentlichen aus drei Schwerpunktbereichen zusammen – der Unterstadt, der Talstraße und dem Nordpark.



Die Unterstadt ist vor allem durch eine Gemengelage von Wohn- und Gewerbenutzungen geprägt. Ursprünglich waren in der Stadt Velbert 17 Gießereien angesiedelt, heute existiert lediglich noch eine davon. Der Stadtteil ist dementsprechend durch den Strukturwandel von Branchen, aber auch noch teilweise betriebenen, metallverarbeitenden Kleinbetrieben gekennzeichnet, die sich teilweise störend auf die Wohnnutzungen auswirken.

Die Bereiche **Talstraße** und **Nordpark** verursachen heute die wesentlichen sozialen Herausforderungen und Imageprobleme des Stadtteils. Im Bereich der Talstraße befinden sich städtische Flüchtlingsunterkünfte, die sich in einem sehr desolaten Zustand befinden. Der Nordpark hingegen ist geprägt durch mehrere singuläre Hochhäuser. Beide Bereiche werden heute als soziale Brennpunkte in der Bevölkerung wahrgenommen.



Übergeordnetes Ziel des Stadtumbaukonzeptes für die Velberter Nordstadt ist es, das Quartier zu einem attraktiven innenstadtnahen Wohnquartier zu entwickeln und dadurch auch das Image des Stadtteils zu verbessern. Hierzu wurden konkrete Maßnahmen festgelegt, die im Rahmen der Arbeit des Stadtteilmanagements begleitet und koordiniert werden sollen. Da das Stadtteilmanagement erst seit Oktober 2008 vor Ort im Stadtteilbüro tätig ist, befinden sich die Maßnahmen noch überwiegend in der Start- bzw. den Anfängen der Umsetzungsphase.

Neben den genannten Defiziten zählen insbesondere die Lage des Quartiers und die Grünstrukturen zu den Potenzialen des Stadtteils. Zum einen grenzt die Velberter Nordstadt unmittelbar an das Zentrum der Stadt mit der Fußgängerachse, zum anderen ist der Stadtteil größtenteils verkehrsberuhigt und verfügt über eine gute Ausstattung an sozialer Infrastruktur, wie Kindergärten, eine Schule und ein Jugendzentrum sowie zahlreiche Grünbereiche.

Lages des Quartiers ist ein
wesentliches Potenzial

Für die Siedlung in Zusammenhang mit dem Gesamtkonzept sehen die Planungen vor allem am Nordpark – das erste und längste Projekt im Stadtumbauprozess – den Rückbau der Hochhäuser, in denen sich vorwiegend eine einseitige Bewohnerstruktur befindet, vor. Ein Hochhaus wurde bereits Ende 2007 abgerissen. Hier wurde anschließend ein

Velbert Nordstadt



Spielplatz als temporäre Zwischennutzung in Verbindung mit einer Beteiligungsveranstaltung für Kinder und einem großen Einweihungsfest für alle AnwohnerInnen realisiert. Das zweite Hochhaus ist mittlerweile behutsam entmietet worden und soll ab April dieses Jahres abgerissen werden. Die beiden dann noch verbleibenden Hochhäuser sollen bis zum Jahr 2015 ebenfalls rückgebaut werden.

Zur Begleitung dieses Prozesses und zur sozialen Abfederung des Leerzugs wurde parallel eine Arbeitsgruppe **Umzugsmanagement** eingerichtet, in der alle relevanten Akteure, wie u.a. die Stadt Velbert mit dem städtischen Fachgebiet Wohnen, die Wohnungsbaugesellschaft WoBau Velbert, die AWO und je nach Bedarf weitere Externe, vertreten sind. Aufgabe der Arbeitsgruppe ist es, die MieterInnen bei der Suche nach Ersatzwohnraum zu unterstützen, auf ihre individuellen Bedürfnisse einzugehen und eine verantwortungsvolle Verteilung der Haushalte auf das Stadtgebiet zu gewährleisten. Durch diese Begleitung der MieterInnen im Rahmen der Stadtumbaumaßnahme soll auch das Vertrauen der Bevölkerung in die Stadt und die Maßnahme wesentlich gestärkt werden.



Ein wesentlicher Bestandteil des Konzeptes ist auch die Aufwertung der städtischen Flüchtlingsunterkünfte in der Talstraße zur **Verbesserung des Images** in diesem Bereich, was von großem Interesse für die umliegende Bevölkerung ist. Hier sind insbesondere bauliche Mängel und nicht mehr zeitgemäße Standards kennzeichnend. Mit dieser Maßnahme wird voraussichtlich dieses Jahr noch begonnen. Auch hier wird die Arbeitsgruppe, Umzugsmanagement tätig werden.

Fassadenprogramm als Anreiz für private Eigentümer

Für die übrigen Bestände – vor allem im Bereich der Unterstadt – sind ebenfalls Modernisierungsmaßnahmen vorgesehen. Dabei ist die Gemeinwesenarbeit, also das Quartiersmanagement, ein wesentlicher, begleitender Schwerpunkt für den gesamten Stadtumbauprozess. Zudem sind Wohnumfeldverbesserungen, wie die Herrichtung und Neuordnung der Grün- und Freizeitanlage 'Höferstraße', aber auch Förderangebote für private Immobilienbesitzer, wie das Förderprogramm für Fassaden- und Außenanlagen, das auch Anreize zu Erneuerungsmaßnahmen an den eigenen Immobilien schaffen soll, in der Umsetzung. Die Beratung der Eigentümer zur Inanspruchnahme von Mitteln aus dem **Fassadenprogramm** wird vom Stadtteilmanagement wahrgenommen.



Zur Auflösung der Gemengelage und zur nachhaltigen Stärkung der Wohnfunktion in der Velberter Nordstadt soll weiterhin ein **Beratungsangebot für Unternehmer** bereitgestellt werden. Unternehmen, die aufgrund der kleinteiligen Strukturen keine Entwicklungsperspektiven haben und die für eine Wohnnutzung als störend empfunden werden, sollen dadurch bei der Verlagerung unterstützt werden. Des

Velbert Nordstadt

Weiteren soll ein neuer Supermarkt in zentraler Lage innerhalb des Quartiers die Nahversorgung für die Bürgerinnen und Bürger des Stadtteils wesentlich verbessern.

Eine zusätzliche Perspektive für die Verbesserung der Freizeitqualitäten in der Siedlung wird auch im Umbau der derzeit brach liegenden Bahntrasse zu einem überregionalen Rad- und Wanderweg gesehen. Das [Alleen-Radweg-Projekt](#) des Verkehrsministeriums führt unter anderem von Essen-Kettwig über Heiligenhaus durch Velbert weiter in Richtung Wülfrath. Dabei wird für die Zukunft weiterhin die Möglichkeit erhalten, diese Strecke auch als Bahn-Verbindung "Circle-Line" zu reaktivieren.

Ein wesentlicher Aspekt des Prozesses ist die Beteiligung der Bewohner bei den Planungen und die Berücksichtigung der gesammelten Ergebnisse aus den Bürgerworkshops. Ziel ist es, Netzwerke und Eigeninitiativen weiterhin zu stärken und zu fördern. Auch für das Quartiersmanagement sind diese Netzwerke und die Kooperation mit verschiedenen Ressorts der Stadt, vor allen Dingen den Fachabteilungen Umwelt- und Stadtplanung und Jugend, Familie und Soziales von ausschlaggebender Bedeutung. Das Quartiersmanagement fungiert dabei als [Schnittstelle zwischen den verschiedenen Akteuren](#) und den BewohnerInnen wie auch HauseigentümerInnen und UnternehmerInnen des Stadtteils. Das Quartiersmanagement in Velbert Nordstadt dient daneben vor allem auch als Informations- und Servicebüro für die Bürger und Bürgerinnen sowie als verlässliche Präsenz im Stadtteil.

Parallel versucht das Quartiersmanagement, durch kleinere Aktionen und Projekte die BürgerInnen des Stadtteils weiter zusammenzubringen, die Bewohneraktivität zu wecken, einen Austausch zu fördern und gemeinsam Ideen für Projekte zu sammeln und umzusetzen. Dazu gehören zum Beispiel die Veröffentlichung einer [Stadtteilzeitung](#), die in Zusammenarbeit mit interessierten BürgerInnen im Rahmen einer Redaktionsgruppe erstellt wird, sowie die Sammlung und Umsetzung von Einzelprojekten, die aus dem Stadtteil kommen und die durch einen [Verfügungsfonds](#) gefördert werden können, der mit Mitteln der Städtebauförderung eingerichtet wurde.

[Perspektiven zur Verbesserung der Freizeitqualität](#)



[Bewohnergetragene Aktivitäten werden angestoßen](#)



[Quartiersmanagement durch ein Wohnungsunternehmen]

Umstrukturierung
der Papageiensiedlung

Die Gemeinnützige Wohnungsbaugenossenschaft GWG Troisdorf entwickelt in ihrem Bestand ein Wohnquartier unter dem Leitsatz „Von der Papageiensiedlung zum Wohnpark der Generationen“. Dabei handelt es sich um eine ehemals stark stigmatisierte Wohnsiedlung, die nun durch Modernisierungsmaßnahmen auf zeitgemäße Standards gebracht wird und die im Rahmen des Prozesses auch einen neuen Namen erhält.

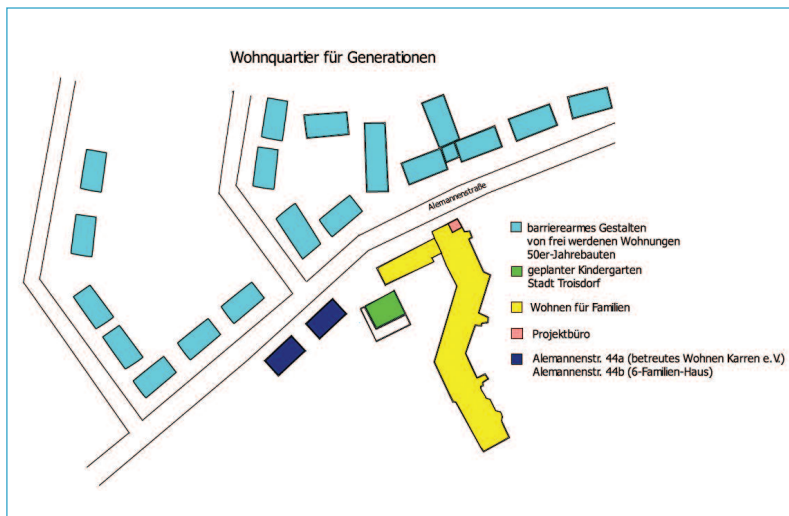
Troisdorf liegt im Rhein-Sieg-Kreis und ist eine industriell geprägte Stadt. Gegenläufig zu den allgemein positiven Entwicklungen des Rhein-Sieg-Kreises versuchte man hier schon früh, durch die Ansiedlung von kleinteiligem Gewerbe den negativen Entwicklungen des Strukturwandels und der Schließung großer Arbeitgeber zu begegnen.



Die Stadt Troisdorf hat über 76.000 Einwohner. Es gibt keine kommunale Wohnungsgesellschaft, sondern nur eine große Genossenschaft. Der Stadtteil Sieglar, in dem sich die stadtwweit bekannte Papageiensiedlung befindet, zählt knapp 9.000 Bürgerinnen und Bürger.

Der Stadtteil Sieglar verfügt über einen historischen Ortskern und einen guten Verkehrsanschluss an das regionale und überregionale Verkehrsnetz. Jedoch prägt die Papageiensiedlung mit ihrem Wohnungsbestand aus den 1970er Jahren den Stadtteil wesentlich. Zu der Siedlung gehören zudem Bestände aus den 1950er Jahren, zwei Neubauten mit betreutem Wohnen sowie eine Gaststätte. Kennzeichnend für die Siedlung ist vor allem ein Hochhauskomplex in zentraler Lage innerhalb des Stadtteils, der über lange Zeit vernachlässigt wurde.

Entgegen den ursprünglichen Plänen, die einen Verkauf der 17 Gebäude aus den 1950er Jahren vorsahen, wird von der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorf nun das Ziel der Entwicklung von attraktivem barrierearmen Wohnen verfolgt. Um den hier vorhandenen Leerständen zu begegnen, wurden Wohnungsmodernisierungen, wie zum Beispiel ebenerdige Duschbereiche und Verbreiterung von Türbereichen durchgeführt, um für die Zielgruppe älterer Menschen auch ein selbstständiges Wohnen im höheren Alter zu ermöglichen.



Für die Gaststätte ‚Al Corallo‘, die im Bereich des Hochhauskomplexes liegt und ursprünglich aufgrund der dortigen Probleme ebenfalls verkauft werden sollte, ist vorgesehen, in Zusammenarbeit mit der Stadt einen Kindergarten zu entwickeln. In diesem Zusammenhang soll in dem Hochhauskomplex aus den 1970er Jahren insbesondere Wohnen für Familien mit Kindern ermöglicht werden, um so dem [Park der Generationen](#) insgesamt ein schlüssiges Konzept zu geben. Zusätzlich werden innerhalb des Hochhauskomplexes Wohnungen für eine Fördergruppe bereitgestellt werden, die von der Stadt angemietet und in denen Kinder ebenfalls tagsüber betreut werden können.

Bevor mit den Sanierungsarbeiten begonnen wurde, hat die Wohnungsgenossenschaft die Maßnahmen mit einem Flyer und anderen Wegen der Öffentlichkeitsarbeit beworben. Das Konzept richtet sich dabei auf die Bewältigung der Folgen des demographischen Wandels und soll auf die damit einhergehenden Veränderungen eingehen. Dies bezieht sich aber nicht nur auf ältere Generationen, sondern schließt ebenso junge Menschen und Familien ein. Schon während der Sanierungsmaßnahmen wurde aufgrund der [umfassenden Öffentlichkeitsarbeit](#) eine zunehmende Nachfrage nach barrierearmen Wohnraum festgestellt und alle Leerstände konnten schnell belegt werden.

Bei den Wohnungsbeständen des Hochhauskomplexes handelt es sich um größere Wohnungen, darunter hauptsächlich 3 bis 4 Raum-Wohnungen sowie einige Apartments. Alle Wohnungen sind zudem mit Balkon ausgestattet. Wohnungsgrößen bis zu 108 qm sind hier vorhanden, die sich damit auch für Großfamilien gut eignen. Die Maßnahmen im Hochhausbereich sind auf dem I. Förderweg öffentlich gefördert. Das Belegungsrecht der Stadt wurde in

Von der Gaststätte
zum Kindergarten



Troisdorf

Einvernehmen gelöst und eine Arbeitsgruppe zur Gewährleistung einer sinnvollen Wohnquartiersentwicklung und Belegung eingerichtet, die sich aus der Wohnungsgenossenschaft, der Stadt Troisdorf und dem Berufsförderungswerk zusammensetzt.



Bei den 1950er-Jahre Gebäuden handelt es sich um 5-Familienhäuser, an die große Allgemeinflächen angegliedert sind. Die Wohnungen sind in der Regel 3-Raum-Wohnungen mit einer Größe von ca. 50 bis 60 qm. Für diese Gebäude besteht keine Bindung, sie sind frei finanziert.

Die negativen Entwicklungen der Siedlung, wie unter anderem ein zunehmender **Vandalismus**, eine **hohe Kriminalitätsrate** und daraus resultierend vermehrte **Leerstände**, Angst und eine abnehmende Identifikation unter den AnwohnerInnen, machten letztlich ein integriertes Eingreifen dringend notwendig. Zudem war die betriebswirtschaftliche Situation durch einen geringen und weiter abnehmenden Erlös gekennzeichnet.



Um diesen Entwicklungen zu begegnen, wurde zu Beginn in Zusammenarbeit mit der Stadt Troisdorf, der Bertreuungsstelle für Frauen und Mädchen, dem Berufsförderungswerk sowie unter Beteiligung aller Mitarbeiter der Wohnungsgenossenschaft ein Mieterfest durchgeführt. Das **Mieterfest** diente als Auftakt und sollte ein Signal für das Wohnquartier setzen. Parallel wurde zudem ein Stadtteilbüro vor Ort durch die Wohnungsbaugenossenschaft eröffnet, das auch Sprechstunden der Diakonie und der Stadt Troisdorf anbietet. In diesem Zusammenhang wurden durch eine **Umfrage** die Bedürfnisse der im Quartier lebenden Menschen ermittelt. Die Ergebnisse der Befragung waren unter anderem Wünsche nach mehr Sauberkeit und Ordnung, der Beseitigung von Schäden, mehr Präsenz vor Ort, aber auch die Neugestaltung des Spielplatzes, der als wesentlicher Angstraum im Quartier wahrgenommen wird, wurde dringend gewünscht. Die Förderung von Nachbarschaften wurde durch die Einführung **regelmäßiger Kaffeemittage** und weiterer Feste in Angriff genommen. Weitere Maßnahmen sind zudem die Anlegung von Mietergärten und die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten, um einerseits wieder die Nutzung der Außenanlagen und andererseits die Entstehung sozialer Kontakte unter den AnwohnerInnen zu fördern.

Mieterfest als Startpunkt für
den Aufwertungsprozess

Neben den Maßnahmen der Wohnungssanierung mit barrierearmer Gestaltung des Wohnraumes wurde in Kooperation mit der AWO eine **Wohnberatung für die Mieter** eingerichtet, um so weitere Fluktuation zu vermeiden und die sozialen Strukturen und Nachbarschaften zu festigen. Des Weiteren wurden die Vandalismusschäden, insbesondere die Graffitis, beseitigt. Das Grün des städtischen Spielplatzes wurde zur besseren Einsehbarkeit durch

die Wohnungsbaugenossenschaft und der Stadt zurückgeschnitten sowie eingefriedet und mit festgelegten Öffnungszeiten versehen, um dadurch eine bessere Kontrolle über die Fläche zu ermöglichen.

Zur Abschreckung und Verhinderung von weiteren Vandalismusschäden wurden Kameraanlagen in den Eingangsbereichen der Gebäude installiert. Zudem wurden die Hausflure weiß gestrichen und die Eingangsbereiche mit Klarglaselementen sowie neuen Eingangstüren versehen, um diese aufzuhellen. Daneben konnten Maßnahmen durchgeführt werden, um die Außenanlagen und Eingangsbereiche besser auszuleuchten. Die Briefkastenanlagen wurden erneuert und zusammen mit den Klingeln einheitlich beschriftet sowie neue Fahrradständer aufgestellt.

Durch diese gezielten und insgesamt wenig aufwändigen investiven Maßnahmen, aber auch durch die Einbindung der BewohnerInnen der Siedlung in den Prozess in Form einer täglichen Anlaufmöglichkeit vor Ort und **gezielter Öffentlichkeitsarbeit**, konnte die Situation in der Siedlung sehr schnell wesentlich verbessert werden. Insbesondere die Neugestaltung und -ordnung der Außenbereiche bewirkte eine erhöhte Frequenz und Nutzung durch die AnwohnerInnen. Es zeigt sich deutlich, dass die Stigmatisierung sich langsam auflöst und die Identifikation der AnwohnerInnen mit ihrer Siedlung wieder steigt. Zudem haben sich die Erlösausfälle der Wohnungsbaugesellschaft deutlich verringert und es gibt eine große positive Resonanz der AnwohnerInnen auf die Maßnahmen und das Engagement der Wohnungsbaugenossenschaft.

Das Fallbeispiel verdeutlicht den TeilnehmerInnen, dass schon einfache Maßnahmen mit geringem Mittelaufwand Erfolge zeigen können, wenn sie in ein schlüssiges Gesamtkonzept eingebunden sind, partnerschaftlich umgesetzt werden und wenn auch ein großes Gewicht auf Beteiligung vor Ort und Vermarktung positiver Ansätze und Entwicklungen gelegt wird. Dabei spielt die Präsenz vor Ort eine wichtige Rolle, aber auch die Kooperationen sind ein wesentliches Element des Erfolges dieser Maßnahmen, weil durch sie eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten entstehen kann.

Die TeilnehmerInnen sind sich einig, dass dieses **Engagement des Wohnungsunternehmens** bzw. einzelner Akteure für den Prozess ausschlaggebend ist. Zudem ist der Prozess der Restrukturierung einer Siedlung selbst eine langfristige Aufgabe, die es mit einem strukturierten und kleinteiligen Programm weiter zu unterstützen und zu begleiten gilt. Durch eine zielorientierte Kombination von investiven Maßnahmen in den Bestand und in das Wohnumfeld sowie nicht investiven Maßnahmen kann somit einer sich weiter ausbreitenden Stigmatisierung wirkungsvoll begegnet werden.



Die Neugestaltung der
Außenbereiche vermittelt
mehr Lebensqualität

Restrukturierung einer Sied-
lung ist langfristige Aufgabe

[Übernahme der Aufgaben des Quartiersmanagements durch die Arbeiterwohlfahrt]



Im Programmgebiet [Gelsenkirchen Bismarck/ Schalke-Nord](#) existierte über einen langen Zeitraum ein Quartiersmanagement, das aus Mitteln des Programms Soziale Stadt finanziert wurde und dessen Aufgaben die AWO als neuer Träger mittlerweile übernommen hat. Dabei handelt es sich um ein Modellprojekt, das im Rahmen des Programms Soziale Stadt unter dem Titel „Wir setzen Zeichen“ gefördert wird. Das Projekt „Familienfreundliches Bismarck / Schalke-Nord“ ist ein Teilprojekt, das Gelsenkirchen neben weiteren Einzelprojekten, wie zum Beispiel die Entwicklung des Consol-Gelände, bewilligt bekommen hat.



Das Programmgebiet setzt sich aus zwei Bereichen zusammen. Einerseits dem Bereich Bismarck und zum anderen dem deutlich kleineren und teils ausgegliederten Bereich Schalke-Nord. In diesem Gebiet leben rund 18.600 Einwohnerinnen, von denen circa 17 % ausländischer Herkunft sind. Die Arbeitslosenrate im Gebiet liegt über 22 %. Ein Grund für diese hohe Arbeitslosenquote ist unter anderem die Schließung des größten Arbeitgebers vor Ort, der Zeche ‚[Consolidation](#)‘, im Jahr 1995. Das Programmgebiet wurde von 1995 bis 2005 durch das Programm Soziale Stadt gefördert. Weitere Restmittel flossen noch bis ins Jahr 2007. In diesem Zeitraum wurden insgesamt 120 baulichinvestive, sozialintegrative und beschäftigungsfördernde Projekte umgesetzt. Dazu zählen die ökologisch nachhaltige Errichtung der Evangelischen Gesamtschule und die Reaktivierung der ehemaligen Consol-Fläche als Leitprojekte.



In den Jahren seit 1995 hat sich die Siedlung zu einem [lebenswerten und qualitätsvollen Wohnstandort](#) entwickelt. Zwar sind die sozialen Problemlagen noch immer existent, jedoch hat sich die Infrastruktur hinsichtlich neuer sozialer und kultureller stadtteilbezogener Angebote wesentlich verbessert. Dazu gehören zum Beispiel die Evangelische Gesamtschule, die Begegnungsstätte Haverkamp, das Gesundheitshaus und das Mehrgenerationenhaus, das Consol-Theater sowie das Internationale Migrantenzentrum der AWO.

Im Jahr 2000 haben sich ca. 40 Vereine, Organisationen und Einzelpersonen zu dem Verein ‚[Forum 2000 Gelsenkirchen Bismarck / Schalke-Nord e.V.](#)‘ zusammengeschlossen, um sich gemeinsam für den Stadtteil zu engagieren. Der Verein hat eine bewohnerschaftliche und selbstbestimmte Struktur und organisiert im Stadtteil mittlerweile unter anderem das 13. Stadtteilfest sowie den 14. Weihnachtsmarkt. Die Geschäftsstelle des Vereins liegt auf dem Consol-Gelände und befindet sich dort im ehemaligen Pfortnerhaus, das auch als Anlaufstelle für die BewohnerInnen der Siedlung dient.

[Bewohnergetragene und selbstbestimmte Struktur](#)

Speziell für Schalke-Nord gibt es daneben einen eigenen Förderverein ‚Schalke-Nord e.V.‘, der auch Mitglied des Forums ist, aber selbstständig im Stadtteilladen Schalke-Nord tätig ist. Der Stadtteilladen ist während der Programmlaufzeit entstanden und ist als erste Anlaufstelle für die BewohnerInnen eine wichtige Einrichtung im Bereich Schalke-Nord. Hier werden zum Beispiel Integrationskurse vom Migrantenzentrum durchgeführt, und auch der Jugendtreff der mobilen Jugendarbeit und bewohnerschaftlich organisierte Frühstückskaffees finden hier statt. Zu den Aufgaben des Fördervereins gehört insbesondere die Belegung und eigenständige Bewirtschaftung des Stadtteilladens. Zwar ist auch für dieses Projekt im Jahr 2007 die Förderung ausgelaufen, allerdings konnte über Werbung und Sponsoren das Fortbestehen des Stadtteilladens für das kommende Jahr gesichert werden.

Treffpunkt

Stadtteilladen Schalke-Nord

In Bezug auf die [Verstetigung](#) wurde das Projekt mit der AWO schon zwei bis drei Jahre vor dem Auslauf der Förderung im Programm Soziale Stadt diskutiert. Ziele der Verstetigung sind vor allem die positiven Entwicklungen des Stadtteils über das Programmende hinaus zu sichern und die geschaffenen Einrichtungen und Projekte sowie insbesondere die Netzwerke weiterhin zu begleiten, zu pflegen und zu erhalten.

Schon während der Programmlaufzeit haben sich enge Verbindungen und Kooperationen zwischen dem Stadtteilmanagement und der AWO, die durch viele Projekte und Einrichtungen vor Ort tätig ist und ihre interne Struktur an die Arbeit im Stadtteil angepasst hat, entwickelt. Von Beginn an war daher die AWO an dem [Verstetigungsprozess](#) beteiligt und hat diesen mitgestaltet. Die Initiative zu dem Projekt ‚Familienfreundliches Bismarck / Schalke-Nord‘ kam zudem von Seiten der AWO. Dazu wurde ein Konzept in Zusammenarbeit mit der Stadt Gelsenkirchen entwickelt und eingereicht. Die AWO versteht sich seitdem als wesentlicher Partner für die Umsetzung von Stadterneuerungs- und -entwicklungsmaßnahmen in Gelsenkirchen.



Das Projekt ‚[Familienfreundliches Bismarck / Schalke-Nord](#)‘ ist als Teilprojekt des Modellvorhabens Soziale Stadt Gelsenkirchen ‚Wir setzen Zeichen‘ mit einer Laufzeit von 5 Jahren bis 2013 geplant. Die Gesamtkosten für Personal-, Sach-, Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit belaufen sich auf 150.000 Euro, wovon 80% gefördert und jeweils 15.000 Euro Eigenanteil von der Stadt Gelsenkirchen und der AWO gestellt werden.

Das Konzept sieht insbesondere zwei Arbeitsschwerpunkte vor. Der erste Arbeitsschwerpunkt umfasst die Nachsorge und Pflege des Bestehenden, wie die Pflege und der Ausbau von Kontakten und Netzwerken, die Unterstützung der vorhandenen Strukturen sowie die Sicherung und Begleitung der Projekte und Institutionen im Stadtteil. Der zweite Schwerpunkt bezieht sich auf die Weiterentwicklung des

[Nachsorge des Bestehenden](#)
und Netzwerkausbau

Das Quartier benötigt nach wie vor eine Art „Kümmerer“ für die Prozesse

Projektes unter dem Vorzeichen „Familienfreundlichkeit“. Hier sollen weitere Bedarfe ermittelt und neue Projekte, Kooperationen und Angebote entwickelt werden. Die Weiterentwicklung des Projektes soll dabei vor allem mit den Themenschwerpunkten Kinder und Jugendliche, Familien in besonderen Lebenslagen, Identifikation, Kulturaustausch, Integration und Begegnung in Verbindung stehen.

Als Lerneffekt bzw. Erfahrungswert konnte seit der Projektübernahme die AWO im Rahmen der bisherigen Tätigkeit feststellen, dass das Quartier weiterhin eine **intensive Betreuung** benötigt und vor Ort grundsätzlich ein Ansprechpartner – ein ‚Kümmerer‘ - präsent sein muss, wenn die erzielten Fortschritte und geschaffenen Strukturen gesichert werden sollen. Dazu ist es notwendig, dass der Übergang vom Stadtteilmanagement zum Verstetigungsprojekt frühzeitig in einem parallel verlaufenden Prozess erfolgt, um so einerseits ein Wegbrechen von Akteuren und Ansprechpartnern zu verhindern sowie andererseits die Nachfolgeorganisation im Stadtteil frühzeitig in alle Aktivitäten, Prozesse und Netzwerke einzubinden.

Ein wesentliches Element der Verstetigung ist daher ein individuelles, an den Stadtteil angepasstes Konzept. Zudem muss die Weiterführung des Projektes in enger Kooperation mit den vorhandenen Akteuren erfolgen. Daher ist eine frühzeitige Einbindung vor dem Auslaufen des Stadtteilmanagements dringend notwendig.

[Die Bürgerstiftung: Das Beispiel Stadtteilstiftung Sahlkamp-Vahrenheide in Hannover]

Eine Stadtteilstiftung ist ein gutes Beispiel für die Verstärkung bürgerschaftlichen Engagements bzw. für die Übertragung eines Teils der Organisationsstrukturen eines Stadtteilmanagements auf die Zivilgesellschaft. Da kein Referent aus einem konkreten Projekt für diesen Vortrag gewonnen werden konnte, stellte Herr Rosic das Prinzip Bürgerstiftung und das Beispiel der Stadtteilstiftung Sahlkamp-Vahrenheide in Hannover vor:

Eine **Bürgerstiftung** ist eine unabhängige, autonom handelnde, gemeinnützige Stiftung von Bürgern für Bürger mit möglichst breitem Stiftungszweck. Sie engagiert sich nachhaltig und dauerhaft für das Gemeinwesen in einem geographisch begrenzten Raum und ist in der Regel fördernd und operativ für alle Bürger ihres definierten Einzugsgebietes tätig. Sie unterstützt mit ihrer Arbeit bürgerschaftliches Engagement. Der Arbeitskreis Bürgerstiftungen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen [www.stiftungen.org] definiert die wichtigsten Merkmale einer Bürgerstiftung:

- Eine Bürgerstiftung ist **gemeinnützig** und will das Gemeinwesen stärken. Sie versteht sich als Element einer selbstbestimmten Bürgergesellschaft.
- Bürgerstiftung wird in der Regel **von mehreren Stiftern errichtet**. Eine Initiative zu ihrer Errichtung kann auch von Einzelpersonen oder einzelnen Institutionen ausgehen.
- Eine Bürgerstiftung ist **wirtschaftlich und politisch unabhängig**. Sie ist konfessionell und parteipolitisch nicht gebunden. Eine Dominanz einzelner Stifter, Parteien, Unternehmen wird abgelehnt. Politische Gremien und Verwaltungsspitzen dürfen keinen bestimmenden Einfluss auf Entscheidungen nehmen.
- Das Aktionsgebiet einer Bürgerstiftung ist **geographisch ausgerichtet**: auf eine Stadt, einen Landkreis, eine Region.
- Eine Bürgerstiftung **baut kontinuierlich Stiftungskapital auf**. Dabei gibt sie allen Bürgern, die sich einer bestimmten Stadt oder Region verbunden fühlen und die Stiftungsziele bejahen, die Möglichkeit einer Zustiftung. Sie sammelt darüber hinaus Projektspenden und kann Unterstiftungen und Fonds einrichten, die einzelne der in der Satzung aufgeführten Zwecke verfolgen oder auch regionale Teilgebiete fördern.

Die Bürgerstiftung
im Überblick

Bürgerstiftung

- Eine Bürgerstiftung **wirkt in einem breiten Spektrum** des städtischen oder regionalen Lebens, dessen Förderung für sie im Vordergrund steht. Ihr Stiftungszweck ist daher breit. Er umfasst in der Regel den kulturellen Sektor, Jugend und Soziales, das Bildungswesen, Natur und Umwelt und den Denkmalschutz. Sie ist fördernd und/oder operativ tätig und sollte innovativ tätig sein.
- Eine Bürgerstiftung **fördert Projekte**, die von bürgerschaftlichem Engagement getragen sind oder Hilfe zur Selbsthilfe leisten. Dabei bemüht sie sich um neue Formen des gesellschaftlichen Engagements.
- Eine Bürgerstiftung macht ihre Projekte öffentlich und betreibt eine ausgeprägte **Öffentlichkeitsarbeit**, um allen Bürgern ihrer Region die Möglichkeit zu geben, sich an den Projekten zu beteiligen.
- Eine Bürgerstiftung kann ein **lokales Netzwerk** innerhalb verschiedener gemeinnütziger Organisationen einer Stadt oder Region **koordinieren**.
- Die interne Arbeit einer Bürgerstiftung ist durch **Partizipation** und **Transparenz** geprägt. Eine Bürgerstiftung hat mehrere Gremien.

Die Stiftung sammelt dauerhaft Spenden und hat drei Entwicklungsphasen

Eine Stiftung betreibt einen langfristigen Vermögensaufbau und sammelt dauerhaft Spenden und Zustiftungen. Aufgrund der Tatsache, dass Stiftungen nur mit dem Zinserlös aus dem fest anzulegenden Stiftungskapital operieren, sind Bürgerstiftungen nachhaltig und auf Dauer angelegt. In der Praxis werden die folgenden drei Entwicklungsphasen einer Stiftung beschrieben:

- **Gründungsphase:** In der ersten Phase, vor Gründung der Stiftung, geht es darum, eine möglichst heterogene Gründungstifftergruppe, welche die verschiedenen Interessen der Gesellschaft widerspiegelt, zu verpflichten und ein hohes Gründungsvermögen einzuwerben.
- **Aufbauphase:** In dieser anfänglichen Phase nach Gründung verfügt die Stiftung in der Regel über ein relativ geringes Gründungsvermögen. Folglich ist der Zinsertrag so gering, dass Spenden und zusätzliche Finanzquellen eingeworben werden müssen, um die Stiftungsziele zu verfolgen und Projekte zu fördern. Eine der Hauptaufgaben in dieser Phase ist der Ausbau des Stiftungsvermögens.
- **Professionalisierungsphase:** In der dritten Phase ist das Stiftungsvermögen so hoch, dass bei Bedarf eine Geschäftsstelle aus den Erträgen des Stiftungsvermögens finanziert werden kann. Neben

Bürgerstiftung

dem weiteren Ausbau des Stiftungsvermögens liegt das Hauptaugenmerk auf der Förderung von Projekten, die dem Stiftungszweck entsprechen

Ein gutes Beispiel für eine solche Bürgerstiftung ist die Stadtteilstiftung Sahlkamp-Vahrenheide, die von Akteuren aus zwei benachteiligten Stadtteilen heraus entstanden ist. Die Idee der Stadtteilstiftung ist in der Koordinationsrunde Sahlkamp aufgekommen. Die Koordinationsrunde ist ein informeller Zusammenschluss von rund 50 sozialen und kulturellen Einrichtungen, Schulen, Vereinen, städtischen und kirchlichen Diensten, Polizei und Interessengruppen auf Stadtteilebene [ähnlich einer Stadtteilkonferenz], die das Ziel verfolgt, die soziale und kulturelle Infrastruktur im Stadtteil zu verbessern.



Die Koordinationsrunde hat ein Informationstreffen zum Thema Stadtteilstiftung organisiert und dazu gezielt zusätzliche Akteure [Unternehmer, Stadtbezirksrat, Stadtrat] eingeladen. Anschließend wurde ein „Initiativkreis zur Gründung einer Stadtteilstiftung“ gegründet, der ein Treuhandkonto zur Sammlung des Stiftungskapitals eingerichtet hat. Der Initiativkreis hatte im Vorfeld festgelegt, dass Stifter mindestens 500 Euro in das Stiftungskapital einzahlen müssen. Als die Stiftungssumme von 50.000 Euro erreicht wurde, wurde die Stiftung angemeldet und das Guthaben auf die Stadtteilstiftung übertragen. Insgesamt 33 aktive Stifter – Bürger, Unternehmer, Politiker aus dem Rat und Stadtbezirksrat sowie Wohnungsunternehmen – trugen somit zur Gründung der Stadtteilstiftung im Jahr 2004 bei.

Die Stadtteilstiftung hat sich seitdem in zahlreichen Projekten zur Förderung des Gemeinwesens [Engagement im sozialen und kulturellen Bereich] eingebracht. Eines der Hauptprojekte ist die jährliche Veranstaltung „Förderpreis aktiv im Stadtteil“, bei der Gruppenaktivitäten, die einen möglichst lang anhaltenden Nutzen für den Stadtteil bringen, ausgezeichnet werden. Im Rahmen des Wettbewerbs werden jährlich drei Haupt- und drei Sonderpreise vergeben. Der Wettbewerb regt bürgerschaftliches Engagement für den Stadtteil an und dient als Multiplikator für bewohnergetragene Initiativen.

Neben den einzelnen Projekten in den Stadtteilen Sahlkamp und Vahrenheide hat die Stadtteilstiftung einen Mehrwert für die gesamte Stadt Hannover. Die selbständige Gründung der Stadtteilstiftung löste nämlich eine Diskussion in den Ratsgremien der Stadt aus, die zum Ergebnis hatte, dass im Haushaltsjahr 2006 100.000 Euro für die Gründung vier weiterer Stadtteilstiftungen bereitgestellt wurden. Dabei stattet die Stadt die Stadtteilstiftungen mit ei-

Stadtteilstiftung engagiert
sich bei sozialen Projekten

Bürgerstiftung

nem „[Matching Fund](#)“ in Höhe von 25.000 Euro aus, der mindestens zu gleichen Teilen aus privaten Geldern erweitert werden muss.

[Bürgerstiftung tendenziell für kleinere Stadtteile geeignet](#)

Das Beispiel der [Stadtteilstiftung Sahlkamp-Vahrenheide](#) zeigt, dass breites bürgerschaftliches Engagement im Stadtteil und eine Kommunikationsplattform in Form eines Stadtteilbüros, einer Stadtteilkonferenz bzw. Koordinationsrunde oder eines Bürgervereins Voraussetzung für die Gründung einer Bürgerstiftung ist, wenn die Stadt die Gründung nicht mit „[Matching Funds](#)“ unterstützt. Daher ist die Gründung einer Bürgerstiftung tendenziell eher in kleineren Stadtteilen umzusetzen, in denen gute Kontakte zwischen den Nachbarn bestehen. Allerdings kann das Startkapital einer Bürgerstiftung in Höhe von 50.000 Euro in der Regel besser in größeren bzw. dicht besiedelten Gebieten aufgebracht werden.

[Die Stiftung als Hilfe zur langfristigen Finanzierung von Quartiersarbeit](#)

Von den TeilnehmerInnen der QM-Plattform werden Bürgerstiftungen als interessante neue Form der nachhaltigen Finanzierung von Projekten eingestuft. Da mit der Förderung gemeinnütziger Projekte oft nur ein Teil der Arbeit des Quartiersmanagements abgedeckt wird, ist darüber nachzudenken, ob nicht das [Quartiersmanagement selbst von einer Stiftung getragen werden](#) kann. Auch ist zu bedenken, dass der Stiftungszweck allgemein gehalten bzw. auf die Stadtteilentwicklung hin formuliert werden muss. Für große Unternehmen, die Stiftungen zu Marketingzwecken nutzen, um sich einen sozialen Anstrich zu geben, sind Stiftungsgründungen mit einem großen Stiftungsvermögen durchaus denkbar. Auch ließen sich im Stadtteil weitere Akteure [Wohnungsunternehmen, Unternehmer, Banken] zu [Zustiftungen](#) aktivieren. Von den TeilnehmerInnen wird der Wunsch geäußert, dass die Innovationsagentur Stadtumbau NRW weitere Recherchen zum Thema Bürgerstiftungen anstellt und die Ergebnisse dokumentiert und verfügbar macht. Einerseits sollten Gespräche mit der Stiftungsaufsicht geführt werden, inwiefern eine Bürgerstiftung ein Stadtteilmanagement tragen kann bzw. wie allgemein der Stiftungszweck zu formulieren ist und andererseits ist die Meinung des MBV NRW in diesem Zusammenhang und eventuell bereits gemachte Erfahrungen zu eruieren.

[Fazit]

In der Veranstaltung wurde deutlich, dass ein Quartiersmanagement als Anlauf- und Koordinationsstelle im Stadtteil notwendig ist. Das Quartiersmanagement kann Prozesse im Stadtteil anstoßen und selbsttragende Strukturen aufbauen, diese werden allerdings nicht die Funktion des Stadtteilmanagements übernehmen können. In der Praxis zeigen sich vereinzelte vorbildliche Initiativen, bspw. von Wohnungsunternehmen wie es Herr Mastalski präsentiert hat, allerdings verfolgen die Akteure immer auch Einzelinteressen. Es muss eine Stelle im Stadtteil geben, deren Tätigkeit darauf ausgerichtet ist, diese Einzelinteressen im Sinne der Stadtteilentwicklung miteinander zu vernetzen. Aus diesem Grund muss ein Stadtteilmanagement schon bei der Aufnahme der Arbeit im Stadtteil darüber nachdenken, wie das Quartier nach dem Auslaufen der Fördergelder weitergeführt werden kann. In diesem Zusammenhang ist es bedauerlich, dass das Beispiel aus Siegen nicht präsentiert werden konnte, in dem der Stadtteilmanager nach Auslaufen der Städtebauförderung die förmliche Gebietskulisse aufrecht erhält und weitere Fördergelder akquiriert.

Abschließend wurde in der [offenen Austauschrunde](#) der Umgang mit dem Verfügungsfonds – insbesondere die Frage, wie Projektideen für den Verfügungsfonds gesammelt werden können, wenn aus der Bürgerschaft keine Projektideen kommen – diskutiert. Frau Beckmann weist darauf hin, dass sie gute Erfahrungen mit einem Bewohnergremium im Rahmen des Quartiersmanagements in Dortmund gemacht hat. Die Aktivierung und Begleitung des Gremiums bzw. der Jury stellt zwar einen enormen Arbeitsaufwand für das Quartiersmanagement dar, ist aber eine besonders gute Möglichkeit, das Instrument Verfügungsfonds im Stadtteil bekannt zu machen. Die Jurymitglieder kommunizieren die Möglichkeit der Förderung von Projekten in ihrer Nachbarschaft, so dass Projektideen geäußert werden, die mit anderen Organisationsformen nicht aufgekommen wären. In einem anderen Projektgebiet wurde eine Lenkungsgruppe, die sich aus der Stadtverwaltung, der Lokalpolitik und den Wohnungsunternehmen zusammensetzt, gegründet. Dies ist in der Organisation mit einem wesentlich geringeren Aufwand verbunden, bringt aber auch nicht die spannenden Projekte hervor, wie es in Dortmund der Fall ist.

Quartiersmanagement als
Anlaufstelle im Stadtteil

Praktischer Austausch
zum Verfügungsfonds

Organisatorisches

[Organisatorisches]

Das nächste Treffen der Austauschplattform für QuartiersmanagerInnen in NRW wird am [29. Oktober 2009](#) stattfinden. Herr Mastalski bietet an, die Veranstaltung in Troisdorf vor Ort in Räumlichkeiten der Gemeinnützigen [Wohnungsbaugenossenschaft Troisdorf](#) durchzuführen.

Diese nächste Veranstaltung wird sich auf Anregung der TeilnehmerInnen mit dem Thema der [Bürgeraktivierung und Beteiligungsinstrumenten](#) befassen. Dabei soll konkretisiert werden, was Ansätze zur Aktivierung und Beteiligung von BürgerInnen sein können, welche Formen und Strukturen es gibt und welche Instrumente sich hierfür am besten eignen.

Auf Anregung von den TeilnehmerInnen wird sich ein Schwerpunkt der Veranstaltung mit dem Fallbeispiel [„Open-Space-Veranstaltungen“](#) als eine Methode der Bürgerbeteiligung befassen. Hierzu erklärt sich Herr Saar in Zusammenarbeit mit Herrn Langmesser [Quartiersmanager in Heiligenhaus Oberilp] bereit, als Referent die Erfahrungen zu diesem Thema vorzustellen.

[TeilnehmerInnen]

Helga Beckmann | Stadt Kreuztal, Planungsgruppe Stadtbüro

Dominik Erbeling | Stadt Velbert, Stadtteilmanagement Nordstadt

Nadine Kolodziejczyk | AWO Gelsenkirchen

Michaela Kotzlaida | Stadt Werdohl, Stadtteilmanagement Ütterlingsen

Kay Michael Mastalski | Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft GWG Troisdorf

Henrik Reiter | Stadt Bottrop, Stadtteilmanagement Innenstadt

Nenad Rosic | Innovationsagentur Stadtumbau NRW

Martina Roßmeyer | Berufsförderungswerk Hamm

Andre Saar | Stadt Heiligenhaus, Stadtmarketing

Gerald Schäfer | Stadt Hagen, Stadtteilmanagement Eilpe

Frank Schulz | Innovationsagentur Stadtumbau NRW

Bildquellen:

Innovationsagentur Stadtumbau NRW; Präsentation AWO Gelsenkirchen;
Präsentation Wohnungsbaugesellschaft GWG Troisdorf

Impressum

Austauschplattform
für QuartiersmanagerInnen im
nordrhein-westfälischen Stadtumbau

Verstetigung bürgerschaftlichen Engagements
und Organisationsstrukturen von Stadtteilmanagements

Ergebnisprotokoll

Bearbeitung:

Dipl.-Ing. Dominik Erbeding
Dipl.-Ing. David R. Froessler



Innovationsagentur Stadtumbau NRW
Talstraße 22-24
D - 40217 Düsseldorf

Fon: 0211 - 5 444 866
Fax: 0211 5 444 865

eMail: info@StadtumbauNRW.de
Web: www.StadtumbauNRW.de

Düsseldorf, März 2009